

Wille zur Vorstellung der Welt

Staatsgalerie Stuttgart zeigt aus ihrem Bestand „Künstlerräume“

In ihnen spiegeln sich die letzten 50 Jahre wider, zugleich umspannen sie die gesamte Kunstgeschichte der Nachkriegszeit: Unterschiedlicher könnten „Künstlerräume“ gar nicht sein. In der von der Staatsgalerie Stuttgart gezeigten Ausstellung gehen sie eine Koexistenz ein. Hier firmieren sich die divergierenden Positionen international prominenter Künstler und Künstlerinnen. Mehr noch: Diese Ausstellung eröffnet Einblicke in zentrale Werke und Glanzstücke aus dem Bestand der Staatsgalerie Stuttgart, die entweder lange nicht oder noch gar nie gezeigt wurden.

Kombination und Reihenfolge des Gezeigten, respektive Dramaturgie des zu Rezipierenden erschließen nicht nur die jeweiligen Ideen- und Gedankenräume dessen, was wir „Welt“ nennen. Vielmehr wurden sie von der Kuratorin Ina Conzen anachronistisch angeordnet, sieht sich doch diese Ausstellung als Auftakt eines „offenen Diskurses über die zukünftige Rolle und die anstehenden Aufgaben“ des zeitgemäßen Kunstmuseums.

Werke aus verschiedenen Zeiten generieren unterschiedliche Perspektiven auf die Welt; Perspektiven aus verschiedenen Zeiten wiederum generieren neue Einblicke. Programmatisch beginnt die Schau daher mit Werken aus Georg Baselitz' Frühphase („Ein Grüner zerrissen“, 1967) bis hin zu seiner Serie „Remix“ (2006), die des Künstlers Rückschau auf das eigene Schaffen reflektiert. Dazwischen –verkehrte Welt – seit 1969 auf den Kopf gekippte Motive, mit denen er die Malerei angeblich von jeglichem Sinngehalt befreien wollte, der sich dadurch aber umso deutlicher offenbarte.

Eine Offenbarung der ganz anderen Art die zeitgenössischen Werke Katharina Grosses. Scheinbar völlig von Gegenstandsbezügen losgelöste Farbformen, abstrakt und klar umrissen wie in einer Collage, neben ineinander überfließenden Farbgerinseln, häufig von Neontönen durchwirkt, fügen sich die orphistischen Bilder Grosses zu bunten Phantasie-Kosmen zusammen, die sich auch ohne weiteres als Landschaften lesen lassen.

Als zeitliche Zwischenposition hierzu Skulpturen von Pia Stadtbäumer aus den 1990er Jahren: Ein jod-roter, realistisch herabhängender Arm; gegenüber fünf Köpfe, deren Gesichter sich als Fratzen outen und hinter Löchern weitere Gesichter preisgeben. Ihre Welt enthält immer auch eine Komponente des Grauens und geht einher mit Bruce Naumanns Lichtrelief „Shaking Hands“ (1985), das zwischenmenschliche Beziehung auf sexueller Ebene verortet.

Auch der Flitter darf in der neueren Kunst nicht fehlen, ihn repräsentiert Jeff Koons mit seiner Banalisierung des Heiligen zum Heiligenbildchen in der Porzellan-Skulptur „Johannes der Täufer“ (1988). Plakativ werden das Böse und das Gute gegeneinander aufgewogen, wobei die Grenze zwischen beidem nicht immer klar definierbar ist („Jungle“ 2005). Geradezu wohltuend hiernach Dan Flavins (1933-1996) mystische Weltsicht, die allein auf nüchternen Leuchtstoffröhren beruht, welche der Künstler zu einer farbpoetischen Lichtkunst anordnet.

Wiederum im Gegensatz dazu Rosemarie Trockels Strickbilder (1995), die einen hohen künstlerischen Anspruch erheben. Die Holzschnitte und Radierungen des aus Ostdeutschland stammenden A.R. Penck offenbaren einen Strichmännchen-Kosmos. Archaische Bildstruktur auch hier. „Ich im Westen“ (1985) ist eine groß angelegte

Komposition, in der sich – grau, weiß, rot und schwarz – Positiv und Negativ nicht mehr klar unterscheiden lassen. Ingrid Hartliebs Künstlerbücher aus den 90er Jahren im abgedunkelten Hugo-Borst-Raum nehmen den Schaffensprozess ihrer überdimensionierten Holzskulpturen vorweg.

Das großformatige Gemälde „Übertage“ (2010) von Neo Rauchs benennt programmatisch haarscharf die überspitzten Findigkeiten, die er aus Untergründen holt. Seine mit reichlich Symbolik versehenen Bilder sind sehr beredt. Stilistisch rückwärtsgewandt erinnern sie an altmodische Sammelbildchen aus vergangener Kindheit, die dem Erwachsenen plötzlich ganz neue Botschaften offenbaren.

Indes deutlich sind Sein und Schein in Katharina Fritschs seriellen Kompositionen zu unterscheiden. Bildhaft-dekorativ persiflieren ihre „Warengestelle mit Madonnen“ (1987-89) den heiligen Mammon. Nur wenige Jahre vorher entstanden Anselm Kiefers großformatige Holzschnitte „Der Rhein“ (1982) und „Glaube Hoffnung Liebe“ (1973), in denen die Nachkriegstraumata spürbar werden. „Meine Biographie ist die Biographie Deutschlands“, sagt der Künstler. Provokativ beschwört er die Stunde Null als Chance herauf. Pinsel und Motorsäge verleihen seiner massakrierten Weltsicht Ausdruck. „Des Malers Atelier“ – ein Flammeninferno.

„Künstlerräume“, Staatsgalerie Stuttgart, noch bis 27. September.

Friederike Zimmermann

[Friederike Zimmermann: Wille zur Vorstellung der Welt. Staatsgalerie Stuttgart zeigt aus ihrem Bestand „Künstlerräume“, in: Kultur Joker, Sep. 2015]